

## Zur Kafka-Biographie von Peter-André Alt

Während Stach die Alltagswirklichkeit Kafkas durchaus gewissenhaft aufspürt, ja sogar bis in die entferntesten und völlig unergiebigem Winkel hinein verfolgt (Kriminalität des Bruders und Schürzenjägeri des Vaters von Felice Bauer), begegnet er den Kunstwerken des großen Dichters nahezu hilf- und verständnislos. Hier verharrt er in der endlosen Reihe „kafkaesker“ Verirrungen und Verwirrungen, mit denen sich die amtliche Zunft seit über 80 Jahren offensichtlich abgefunden und eingerichtet hat. Wer die dichterischen Kunstwerke Kafkas verstehen will, findet bei Stach keine Hilfe. Die geistige Welt, der verborgene Hintergrund der Dichtung, bleibt dunkel. Der Autor der Biographie verschweigt das nicht einmal und verspricht dem Leser „Finsternis, wohin man blickt“.

Im Gegensatz zu Stach spielt bei Alt das Werk des Dichters auch für seine Biographie die wesentliche Rolle. Der Prozess-Liebhaber z.B. erhält aufschlussreiche Weichenstellungen, denn „wieder hilft die Literatur, das Leben zu verstehen“, während alle umgekehrten Versuche scheitern. Dieser wesentlich schwierigere Weg setzt natürlich voraus, dass die formal-ästhetische Struktur und damit zugleich auch der Gehalt eines Werkes in angemessenem Rahmen erkannt werden konnten.

Alt weist darauf hin, dass Kafka für seinen Prozess-Roman erstmals einen „Plan“ angelegt habe, um das Werk nach dem „Muster der geschlossenen Form“ ausarbeiten zu können. Tatsächlich entstehen dann das erste und das letzte Kapitel „nahezu zeitgleich, in fast parallelen Arbeitsgängen, die dem Manuskript einen genauen Rahmen setzen“.

Leider wird diese richtige und wichtige Feststellung nicht weiter ausgelotet, denn das Endkapitel bedeutet darüber hinaus in Wirklichkeit die genaue Wiederholung auch der Vorgänge des Anfangskapitels, allerdings mit entgegengesetzten Vorzeichen: Josef K. macht nun alles richtig, was er anfangs falsch gemacht hat, denn er hat im Verlauf seines Prozesses gelernt, er hat sich kontinuierlich und fortschreitend entwickelt. Diese wesentliche Erkenntnis wird zum entscheidenden Kriterium für den Verlauf der Handlung als ein systematisches Entwicklungsgeschehen, in das sich die einzelnen Kapitel wie Stufen zum Ziel folgerichtig und nachvollziehbar einfügen.

Es ist einfach bedauerlich, dass Alt meine Bemühungen um die Neuordnung der Kapitelfolge und meine Neuausgabe des Romans nicht gekannt hat, zumal viele seiner Beobachtungen und Erkenntnisse mit meiner Überzeugung übereinstimmen.

Ein großer Fehler der Deutung ist die völlig falsche Beurteilung von Fräulein Bürstner. Sie durch die Brille der einfältigen Frau Grubach als „amoralisch“ einzustufen, wird ihr ebenso wenig gerecht wie die schillernde Pervertierung ihres Namens als „obszön“. Dem nivellierenden Frauenbild, in das Alt alle

weiblichen Personen „als erotisch aufgeladene Typenfiguren“ einpasst, tritt sie gerade als eigenständiger und selbstbewusster „Charakter“ (den ihr Alt abspricht) entgegen. Es ist bezeichnend, dass ihr Alter Ego, Fräulein Montag, die diesen Anspruch noch untermauert, bei Alt in der Reihe der ansonsten vollzählig genannten Frauen einfach unterschlagen wird. Infolgedessen wird auch nicht erkannt, dass Josef K.s Sehnsucht nach Fräulein Bürstner in der Mitte des Romans für ihn zu einem Wendepunkt wird und sie bis ins Endkapitel hinein als Mahnung an seiner Seite bleibt, damit er den rechten Weg nicht verfehle. Nur nebenbei sei erwähnt, dass nicht alle Finger Lenis durch merkwürdige Schwimmhäute verbunden sind, die an mythische Sirenen und Wasser- oder Sumpfwesen erinnern, wie Alt meint, sondern nur der Ring- und Mittelfinger der rechten Hand, was lediglich darauf hinweist, dass diese kleine Hure keinen Ehering tragen kann.

Leider enttarnt Alt auch nicht die anmaßende, ja betrügerische und ausbeuterische Haltung des Advokaten Dr. Huld, der vorgibt, die persönlichen Probleme eines Angeklagten gegen Bezahlung für ihn lösen zu können. Das niederschmetternde Ergebnis dieser verwerflichen Machenschaften findet in dem entwürdigten und versklavten Kaufmann Block seinen dichterischen Ausdruck. Dass Josef K. diesen falschen Helfer entlarvt und entlässt, ist die Folge seiner kontinuierlich fortschreitenden Entwicklung im Umgang mit den Behörden seines Gerichts und der Einsicht in die Bedeutung seines Prozesses. Diese entscheidende Erkenntnis ist aber nur möglich, wenn sie als Folge der Belehrung durch den Geistlichen und den dadurch bewirkten Wendepunkt im Handlungsgeschehen verstanden wird. Das macht jedoch die Umstellung des Domkapitels von seinem bisher vorletzten Platz ins unmittelbare Zentrum des Romans unabdingbar notwendig.

Die Deutung der Parabel „Vor dem Gesetz“ bedeutete für das Verständnis des Romans immer die entscheidende Nagelprobe. Als Dichtung in der Dichtung im Zentrum des Geschehens wird sie in ihrem Stellenwert noch zusätzlich aufgewertet. Bedauerlicherweise hält Alt nicht nur an dem falschen Standort fest, sondern glaubt auch „der Streit über die Legende“ könne „nicht entschieden werden“, „weil keine Interpretation ihre exegetische Autorität nachzuweisen“ vermöchte. Der entscheidende Irrtum Alts liegt in der Annahme, „die Legende“ zeige „an keinem Punkt, wie ein Zugang zu dieser Ordnung hergestellt werden“, also wie der Mann trotz allem ins Innere des Gesetzes gelangen könne. Die Begründung lautet: „weder K. noch der Protagonist der Legende verfügen über die Lizenz zur autonomen Entscheidung“. Dabei heißt es in der Legende ausdrücklich, dass sich der Mann freiwillig „entschließt“; doch „lieber zu warten“; aber noch viel aufschlussreicher ist eine Variante der Legende, die Alt offenbar nicht kennt; in der Kafka einmal gestaltet, wie der zielbewusste, entschlossene Mensch den Türhüter einfach und erfolgreich überwindet und ins Innere des Gesetzes eindringt. Außerdem wird das Gleichnis K. ausdrücklich deshalb erzählt, damit er das selbstverschuldete Fehlverhalten mit seinen schwerwiegenden Folgen für den Mann vom Lande

durchschauen lernt und dadurch sein eigenes Verhalten ändert. Bei der richtigen Einordnung des Domkapitels mit der Parabel zeigen dann tatsächlich alle Folgekapitel die nachhaltige Wirkung der Belehrung durch den Geistlichen. Josef K. wird zunehmend sicherer im Umgang mit seinem Gericht, glaubt mit den Leuten aus seiner Umgebung zu spielen, trifft die richtigen Entscheidungen und sieht die Ankunft seiner Todesboten im Endkapitel voraus und erwartet sie vorbereitet.

Doch trotz der gravierenden Korrekturen, die notwendig sind, überrascht Alt immer wieder mit völlig richtigen Einsichten. Angesichts des vermeintlich versperrten Zugangs zum Gesetz heißt es dennoch: „Die Täuschung, die K. hinsichtlich des Gerichts hegt, kann folglich nur darin bestehen, dass er sein eigenes Streben, ins Gesetz einzudringen, ... falsch einschätzt“. Im Endkapitel spricht Alt sogar davon, dass Josef K. endlich begreift, „dass alles, was geschieht, seinem Ich entspringt“... „Zu spät kommt für K. die Erkenntnis, an fehlender Entschlusskraft gescheitert zu sein“...“Bewusst wird K. ... dass er ...den Zugang zu den inneren Zentren seines eigenen Lebens verfehlt hat“. Tatsächlich gewinnt K. diese Erkenntnisse nicht erst im Endkapitel, sondern bereits nach seiner Belehrung im Dom; die bei ihm eine innere Umkehr bewirkt und bis weit ins letzte Kapitel hinein richtungweisend und sinnvoll sein Handeln bestimmt. Durch die falsche Platzierung des Domkapitels wird diese Steigerung im richtigen Verhalten K.s, seine zunehmende Einsicht in das Wesen seines Prozesses, die schließlich in dem noch nie berücksichtigten Kapitel „Ein Traum“, in dem er sich selbst im Sterben noch richtig verhält, und im ersten Teil des Endkapitels gipfelt, leider völlig verstellt. Die zweite Hälfte des Romans, die ganz im Zeichen einer sinnvollen und erfolgreichen Entwicklung steht, konnte im Durcheinander der Kapitel in allen bisherigen Ausgaben in ihrer wirklich erhellenden Bedeutung für K. nicht erkannt werden. Es ist wie bei der Fräulein-Bürstner-Episode, in der ebenfalls die beiden Teile einer formal-ästhetischen und inhaltlichen Einheit verständnislos weit auseinandergerissen und dadurch als künstlerisches Ganzes zerstört werden. Es ist müßig darauf hinzuweisen, dass in meiner Neuausgabe des Romans diese Probleme alle gelöst sind. Das glückliche Ende, das Josef K. in seinem Traum erlebt, wird ihm in Wirklichkeit versagt. Sein gescheitertes Ende im Roman wird von Alt überzeugend gedeutet.

Wenn ich die Biographie von Peter-Andre` Alt lediglich im Hinblick auf das Prozess-Kapitel kritisch beleuchte, so geschieht das deshalb, weil ich für diesen Roman wohl mit Recht die größte Kompetenz beanspruche. Niemand kann von einem Biographen erwarten, dass er sich in allen Detailfragen des Kunstwerkes seines Protagonisten erschöpfend auskennt. Deshalb ist meine Kritik eher im Sinne einer Ergänzung zu verstehen, zumal ich nicht nur mit der Grundkonzeption, sondern auch mit allen Interpretationsansätzen Alts uneingeschränkt einverstanden bin. Seine Biographie ist zweifellos die beste, die je über Kafka geschrieben wurde, dass es allerdings auch nicht die letzte sein möge, wünsche ich mir wohl hoffentlich nicht nur in meinem Interesse, sondern

auch um des noch größeren Verständnisses der Kunstwerke des einzigartigen Dichters willen.